

«Menschen
in die Nachfolge
Jesu Christi führen,
auf dass die Welt
verändert wird»

Bischof Dr. Patrick Streiff

«To Make Disciples
of Jesus Christ
for the Transformation
of the World»

Bischofsbotschaft 2009

Evangelisch-methodistische Kirche
Sekretariat des Bischofs
Badenerstrasse 69
Postfach 2239
CH-8026 Zürich

Tel. +41-44-299 30 60
E-mail: bischof@umc-europe.org

© 2009

Englische Übersetzung: Janet + Damian Brot
Gestaltung und Druck: FO-Fotorotar, 8132 Egg/ZH

Inhaltsverzeichnis

Ein Dankeswort zum Beginn	6
Der Auftrag der Kirche	7
1. Gemeinden als Ort, wo Kirche als Mission lebt	8
2. Der Missionsauftrag der Kirche und der Leitungsdienst von Laien und Ordinierten	11
3. Der Missionsauftrag der Kirche und die methodistische Identität	15
4. Der Missionsauftrag der Kirche und unser konnexionales Netzwerk	19
Anhang	25

Contents

Opening Word of Thanks	28
The Mission of the Church	29
1. Local Churches as the Place Where Church Lives as Mission	30
2. The Mission of the Church and Servant Leadership of Laity and Clergy	33
3. The Mission of the Church and Methodist Identity	37
4. The Mission of the Church and our Connectional Network	41
Appendix	47

Ein Dankeswort zum Beginn

Den Dienst als Bischof auszuüben, ist mir nach der Wahl und Bischofsweihe an der Zentralkonferenz 2005 zur Berufung von Gott geworden. Ich habe ein Netzwerk der Fürbitte für den Dienst des Bischofs und die Arbeit der Kirche entdeckt, an dem Methodistinnen und Methodisten in unserer Zentralkonferenz täglich knüpfen. Ich bin zutiefst dankbar für diese Erfahrung von Gottes Segen und Geleit. Ein Bischof steht ab und zu allein im Rampenlicht. Oft erhält er dabei gute Wünsche, Dank und Anerkennung. Doch es ist kein Dienst, den ich allein tue. Es wäre mir nicht möglich, die Aufgabe als Bischof in dieser Intensität und Fröhlichkeit zu tun ohne meine Frau Heidi und die tragende Kraft unserer Ehe. In diesem Dankeswort zum Beginn möchte ich auch die Mitarbeitenden im Bischofsbüro

namentlich erwähnen. Sie führen die laufenden Geschäfte mit grossem Sachverstand und Liebe zu den Menschen, mit denen sie zu tun haben. Dorothee Keller als Beauftragte für Finanzen und Administration hat ihre Zeit im Bischofsbüro in verdankenswerter Weise noch so weit ausgedehnt, dass ich mich als neuer Bischof einarbeiten und sie die neue Rechnungsführung im Rahmen des Vereins «Hilfe im Sprengel» einführen konnte. Silvia Götschi hat im vergangenen Herbst diese Aufgabe von Dorothee Keller übernommen. Da ich oft nur wenige Tage im Monat im Büro in Zürich bin, trägt mein Assistent, Urs Schweizer, die Hauptlast. Ich danke ihm sehr herzlich für seinen Dienst und will dabei die (zu) vielen Extrameilen nicht unerwähnt lassen, die er für mich und für Sie geht.

Der Auftrag der Kirche

«Kirche als Mission leben» war eines von vier Stichworten, mit denen ich bei meiner Bischofswahl die Schwerpunkte meines zukünftigen Dienstes beschrieben habe. Biblische Texte, theologische Studien-dokumente und die Beschäftigung mit der

«Die Kirche hat den Auftrag, Menschen zu Jüngern und Jüngerinnen Jesu Christi zu machen, auf dass die Welt verändert wird. Die Gemeinde ist der Ort, an dem dieser Auftrag am deutlichsten in Erscheinung tritt und verwirklicht wird.»
(Art.120 – GK 2008)

Geschichte unserer eigenen Kirche hatten mich darin bestärkt, dass Mission zum Wesen der Kirche gehört. Von meiner Arbeit an der deutschen Fassung der Kirchenordnung wusste ich, dass der Missionsbefehl des auferstandenen Christus gemäss dem Matthäusevangelium an zentraler Stelle zitiert wird, um den Auftrag der Kirche zu beschreiben. In meiner ersten Sitzung im Bischofsrat entdeckte ich, wie sehr der Missionsbefehl zum Leitmotiv der Arbeit geworden war. Jene unter Ihnen, die Delegierte an die Generalkonferenz waren,

haben das gleiche Leitmotiv miterlebt. Der Nachsatz «auf dass die Welt verändert wird» wurde nun noch offiziell im Eingangssatz der Kirchenordnung über den Dienst aller Christen und Christinnen eingefügt.

So habe ich dieses Leitmotiv des Missionsbefehls als Thema meiner Bischofsbotschaft gewählt. Ich verbinde es mit den vier Stichworten, die ich vor meiner Wahl genannt habe, weil sie mir für meinen Dienst als Bischof wichtig sind:

- Kirche als Mission leben
- Personalführung ausüben in Wertschätzung der Menschen und Ausrichtung auf den gemeinsamen Auftrag
- Methodistische Identität fördern – aus der Mitte des Evangeliums, nicht aus der Abgrenzung
- Innerkirchliche Verbundenheit (Konnexio) stärken zugunsten eines wirkungsvollen Dienstes in der Welt

Gesamtkirchliche Dienste – und dazu gehört auch das Bischofsamt – können mithelfen, ein klares Ziel vor Augen zu haben, unterschiedliche Begabungen zum Wohl des Ganzen nutzbar zu machen und Schwache solidarisch mit zu tragen. Doch am deutlichsten verwirklicht sich der Auftrag der Kirche in ihren Gemeinden.

1. Gemeinden als Ort, wo Kirche als Mission lebt

Ich bin noch längst nicht in alle Gemeinden der Zentralkonferenz gekommen. Bei meinem ersten Treffen mit den Superintendentinnen und Superintendenten habe ich betont, dass sie nicht hoffen dürfen, der Bischof komme für Einweihungen oder Jubiläen in die Gemeinden. Neben den Konferenzen war meine erste Priorität der Kontakt mit den Pastorinnen und Pastoren. Daneben habe ich in vielen Ländern ausserhalb der Schweiz und Frankreichs Besuchsreisen in Gemeinden gemacht. Es hat mir geholfen, die Situationen vor Ort kennen zu lernen. Es hat mir die Möglichkeit gegeben, den Menschen in den Gemeinden zu begegnen. Denn dort verwirklicht sich am deutlichsten der Auftrag der Kirche.

Gemeinden sind sehr unterschiedlich, nicht nur im Vergleich zwischen den verschiedenen Ländern, sondern ebenso innerhalb eines jeden Landes. Währenddem es in den ersten Jahren nach der Wende in vielen Ländern Mitteleuropas und des Balkans zur Gründung neuer Gemeinden kam, hat sich diese Tendenz deutlich verlangsamt. Es fehlen finanzielle und perso-

nelle Mittel zu einer weiteren Verbreitung in grösserem Stil. Neu gegründete Gemeinden sind an vielen Orten noch klein. Ein Schwerpunkt wird in der Zukunft deshalb vermehrt auf dem weiteren Wachstum dieser kleinen Gemeinden sein müssen.¹

Zwei Beobachtungen mögen in diesem Zusammenhang interessant sein, nicht nur für die direkt betroffenen, ehemals kommunistischen Länder im östlichen Mitteleuropa und im Balkan. Einerseits haben viele Gemeinden in den wirtschaftlich äusserst schwierigen neunziger Jahren viel Nothilfe geleistet (Kleider, warme Mahlzeiten im Winter etc.). Solche Hilfe wurde nie daran gebunden, ob jemand Kirchenglied ist oder nicht. Und doch hat sich manchmal eine Haltung verbreitet, dass Kirchenglieder Anrecht auf Hilfe hätten, selbst wenn es andere im Ort nötiger hatten. Oder es schlich sich eine Haltung ein, dass die Kirche da sei, um einem in seinen eigenen Bedürfnissen zu helfen. Bei solchen Erwartungshaltungen braucht es eine Umkehr in der Gesinnung. Menschen sollen Kirchenglieder werden, die selber aktiv die Kirche in ihrer Mission

¹ Vgl. auch die statistischen Angaben zur EMK in der Zentralkonferenz von Mittel- und Südeuropa in Anhang I.

unterstützen. Gemeinden, die im östlichen Mitteleuropa und im Balkan wachsen, sind alle in irgendeiner Form sozialdiakonisch aktiv und haben eine Ausstrahlung in die weitere Umgebung. Sie zeichnen sich aber auch durch eine Verkündigung aus, in der Menschen zu persönlicher Christusbachfolge gerufen werden. Sie verbinden in gut methodistischer Weise beide Dimensionen der Heiligung, soziale und persönliche Heiligung.

Andererseits haben viele Gemeinden, die in aller Treue in kommunistischer Zeit zusammenkamen, Mühe bekundet, sich für neue Formen des Gottesdienstes und der Gemeindegemeinschaft zu öffnen. Oft war es leichter, eine neue Gemeinde zu gründen, als mit der alten zu neuen Ufern aufzubrechen. Der Titel der Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Zentralkonferenz «Mit dem Feuer der ersten Liebe und dem tiefen, stillen Wasser des bewährten Glaubens» bringt diesen Unterschied bildlich sehr schön zum Ausdruck. Was haben Feuer und Wasser gemeinsam? Wasser lässt sich von Feuer nicht entzünden – Feuer wird von Wasser gelöscht. Und dennoch kann beides echte Glaubenserfahrung widerspiegeln, Zeichen der Nachfolge Christi sein und dazu dienen, Kirche als Mission zu leben. Jedoch: Im Umgang mit dem Feuer tun wir uns in allen Ländern unserer Zentralkonferenz schwerer als mit dem Wasser. Und diese Schwierigkeit teilen wir wohl mit allen Erneuerungsbewegungen,

die eine – durchaus auch positive – Stabilität gewonnen haben. An Wesley fasziniert mich, wie er in seiner Zeit das Feuer der Erweckung in einen tiefen, machtvollen Strom der Veränderung der Gesellschaft kanalisieren konnte. Doch dazu braucht es die Nähe zu den Menschen, eine klare und feste Leitung sowie einen weiten Horizont.

Gemeinden sind der Ort, an denen der Sendungsauftrag der Kirche am deutlichsten in Erscheinung tritt und Frucht bringen kann. Eine wesentliche Hilfe werden für alle unsere Gemeinden, ob in Ost oder West, in protestantischem, katholischem, orthodoxem oder multireligiösem Umfeld, die fünf Kennzeichen sein, die Bischof Robert Schnase in seinem Buch über fruchtbare Gemeinden ausführt: radikale Gastfreundschaft – leidenschaftlicher Gottesdienst – zielgerichtete Glaubensentwicklung – risikobereite Mission – ausserordentliche Grosszügigkeit. Die Einführung, die uns Bischof Schnase bei einem europäischen Treffen aller Superintendentinnen und Superintendenten im November 2007 gab, überzeugte uns, dass hier Grundanliegen benannt werden, die allen unseren Gemeinden helfen werden, ihren Auftrag besser zu leben. Ich freue mich, dass das Buch nun zumindest in deutscher und englischer Sprache vorliegt (neben einer russischen Kurzfassung), und empfehle es gerne in allen unseren Gemeinden zum Studium. Es nimmt uns mit auf einen Weg der Nachfolge Jesu Christi, so dass

unsere Gemeinden zu Orten werden, die eine verändernde Kraft in der Gesellschaft ausüben.

Es gibt allerdings noch ein verdrängtes Thema, dem wir allzu oft ausweichen: der bewussten Förderung des Bekenntnisses, Glied der Kirche zu sein. Ich höre schon die mir bekannten Argumente, dass heute eben kein Interesse mehr bestehe, Mitglied in einer Organisation zu werden, oder dass es nicht darum gehen könne, Mitglieder für die eigene Kirche zu werben, um zu überleben, oder dass es doch nicht darauf ankomme, ob jemand Mitglied werde, denn entscheidend sei nur, dass er Christ sei. Und so gleichen wir als Kirche in weiten Teilen einer Organisation, die eine ausgezeichnete Arbeit leistet, die aber davor zurückschreckt, den bestmöglichen Nachwuchs an Mitarbeitenden zu gewinnen.

Die vordringliche Frage, die wir uns stellen sollten, ist nicht, ob und wo wir zahlenmässig wachsen. In der Kirche, ebenso wie in der Wirtschaft, lösen Wachstumsvorgaben vor allem Stress aus. Die vordringliche Frage ist für mich vielmehr die Grundhaltung, ob wir uns Nachwuchs jeden Alters wünschen, der die Mission mit- und weiter trägt. Personen, die bekennende Glieder in der EMK werden, bezeugen, dass sie Christus nachfolgen und den Grundauftrag unserer Kirche aktiv unterstützen. Wenn wir davon überzeugt sind, dass wir als Kirche einen biblisch begründeten Auftrag leben und umsetzen, können wir fröhlich «Nachwuchswerbung» machen, d.h. Menschen einladen, dieses Bekenntnis zu sprechen und den Auftrag aktiv mit zu tragen. Wie viel Frucht daraus wächst, liegt in Gottes Hand.

2. Der Missionsauftrag der Kirche und der Leitungsdienst von Laien und Ordinierten

Ein zweites Stichwort, das ich für einen Dienst als Bischof vor vier Jahren erwähnt habe, hiess: «Personalführung ausüben in Wertschätzung der Menschen und Ausrichtung auf den gemeinsamen Auftrag». Mir war sehr wohl bewusst, dass die Kompetenzen eines Bischofs gerade im Bereich der Personalführung weit reichend sind. So liegt zum Beispiel die letzte Verantwortung für Dienstzuweisungen der Pastorinnen und Pastoren bei ihm. Neben den direkten Kontakten mit den Superintendentinnen und Superintendenten war die Teilnahme an den gemeinsamen Treffen von Pastorinnen und Pastoren in den jeweiligen Ländern für mich ein Schwerpunkt in diesen ersten Jahren meines Dienstes.

Ich habe bei meiner Wahl keine Kabinetts Erfahrung vorweisen können. So habe ich es geschätzt, während einiger Monate bereits Einsitz in das Kabinett in der Jährlichen Konferenz Schweiz-Frankreich zu nehmen, bevor ich die Amtsgeschäfte von Bischof Heinrich Bolleter übernommen

habe. In den anderen Jährlichen Konferenzen – mit Ausnahme von Polen, wo drei Superintendenten tätig sind und noch immer ein eigenes, internes Recht gilt – gibt es aufgrund der Grösse der Kirche in jedem Land nur einen Superintendenten bzw. eine Superintendentin. Somit besteht nicht die Möglichkeit der Gespräche und gegenseitigen Ergänzung in einem kleinen Team, wie es das fünfköpfige Kabinett in der Jährlichen Konferenz Schweiz-Frankreich bietet. In der Jährlichen Konferenz der Tschechischen und der Slowakischen Republik haben wir aber mit einer neuen Aufgabenverteilung und der Einsetzung eines eigenen Superintendenten in der Slowakei mit Kabinetttreffen zu dritt begonnen.

In allen Gesprächen und Entscheidungen mit Superintendentinnen und Superintendenten ebenso wie im direkten Gespräch mit Mitarbeitenden ist es mir ein Anliegen, sowohl die Wertschätzung der Person als auch die Ausrichtung auf den gemeinsamen Auftrag im Blick zu behal-

ten. Beides gründet im Evangelium, denn Jesus ist den Menschen mit der wertschätzenden, aufbauenden Liebe Gottes begegnet und hat sie zugleich in seine Nachfolge gerufen und damit auf den gemeinsamen Auftrag ausgerichtet. Diese beiden Grundanliegen sind auch wichtig für das Miteinander von Pfarrpersonen und Laienverantwortlichen auf den Bezirken und ebenso auch für den Umgang mit freiwilligen Mitarbeitenden in den Gemeinden. Die gesellschaftliche Kultur des Umgangs miteinander ist regional sehr verschieden, aber es wird uns als Kirche gut tun, diese beiden evangeliumsgemässen Grundanliegen in unserem Umgang miteinander zu beachten und einzuüben.

«In der Evangelisch-methodistischen Kirche gibt es Menschen, die zum Leitungsdienst berufen sind, Laien und Ordinierte... Das Vorrecht des Leitungsdienstes ist es, an der Zurüstung von Gemeinden und der ganzen Kirche für die Mission Gottes in der Welt beteiligt zu sein. Die Verpflichtung des Leitungsdienstes ist es, Menschen zur Nachfolge Christi anzuleiten und sie in der Nachfolge Christi zu fördern. John Wesley beschrieb das als ein «übereinander Wachen in der Liebe».»
(Art. 136)

In kommunistischer Zeit mussten in vielen Ländern die ordinierten Pastorinnen und Pastoren alle wichtigen Aufgaben selber wahrnehmen. So ist es noch immer ein Lernprozess, dass Laien z. B. einen Bezirksvorstand leiten können oder dass sich Bezirkslaienführer und -führerinnen oder Laienmitglieder der Konferenz unter sich zur Beratung treffen können. Als eine Kirche, die massgeblich von aktiven Laien geprägt und aufgebaut wurde, müssen wir an manchen Orten wieder lernen, den Laien sowohl Aufgaben als auch Kompetenzen zu übertragen. Die Förderung von Leitungskompetenzen bei Laien und Ordinierten wird ein wichtiger Schwerpunkt der zukünftigen Arbeit sein müssen. Es ist erfreulich festzustellen, wie stark sich der Frauendienst bzw. das Frauennetzwerk in den verschiedenen Ländern entwickelt hat. Hier ist gute Aufbauarbeit geleistet worden.

Die klare Position der Kirchenordnung zugunsten der Inklusivität verleiht dem Bemühen Nachdruck, dass Leitungsverantwortung in unserer Kirche ungeachtet der Herkunft, der gesellschaftlichen Stellung, der Hautfarbe oder des Geschlechts ausgeübt werden kann. Die Kirche kann hier, in West und Ost, Zeichen des Reiches Gottes setzen mitten in einer Gesellschaft, die zwar von Gleichheit spricht, aber immer neue Schranken aufbaut. Ich nehme an vielen Stellen dankbar diese neue Einheit in Christus wahr, wie sie in unserer Kirche gelebt wird, z. B. mit Roma im östlichen

Mitteleuropa und im Balkan oder mit Migrantinnen und Migranten aus anderen Kontinenten in unseren Gemeinden in Österreich, Frankreich und der Schweiz.

«Getreu dem Beispiel Jesu wissen wir uns berufen, allen Menschen, in all ihrer Verschiedenheit, zu dienen. Inklusivität bezeichnet eine Grundhaltung, die durch Offenheit, Annahme und Unterstützung alle Personen befähigt, am Leben der Kirche, der Gesellschaft und der Welt teilzunehmen...»
(Art. 138)

Leitungsverantwortung in der Kirche nehmen in besonderem Mass die ordinierten Ältesten wahr. Im östlichen Mitteleuropa und im Balkan hat sich in den neunziger Jahren eine erfreuliche Zahl jüngerer Menschen für das Predigtamt beworben. Sie haben eine theologische Ausbildung erhalten und sind jetzt im Dienst der Kirche. In jüngster Zeit ist die Zahl der neuen Bewerbungen jedoch niedrig. Dies mag mit den gesamtgesellschaftlichen Veränderungen zusammenhängen, auf die ich später noch zu sprechen komme, oder auch mit der Ungewissheit, wie viele ordinierte Älteste sich die Kirche in Zukunft finanziell leisten können und ob sie Gehälter bezahlen kann, die wenigstens ein einfaches Leben ermöglichen. In Westeuropa ist die Zahl der neuen Bewerbungen aus

dem Kreis unserer eigenen Mitglieder weiterhin zu niedrig. In der Schweiz stellen wir derzeit mehrheitlich neue Mitarbeitende an, die von ausserhalb der eigenen Kirche kommen. Das bringt in vielem eine Bereicherung, stellt aber auch eine grosse Herausforderung dar, um diese Menschen in einer guten Weise integrieren und ihnen zugleich bereits eine Leitungsverantwortung in der Kirche geben zu können.

Es gibt in Bezug auf den Dienst von Pastoren und Pastorinnen einen gewissen «freien Markt» mit den entsprechenden Mechanismen von Angebot und Nachfrage, vor allem im deutschsprachigen Raum. Zurzeit zeigt es sich in einem Überangebot von Personen in den evangelischen Kirchen Deutschlands, wobei eine Trendwende aufgrund hoher Pensionierungszahlen in den Landeskirchen Deutschlands und der Schweiz in rund fünf bis zehn Jahren vorausgesagt wird. Als EMK tun wir gut daran, die Frage der Berufung in das Predigtamt oder in andere vollzeitliche Aufgaben in unseren Gemeinden wach zu halten. Es ist meine tiefste Überzeugung, dass da, wo Gott Menschen beruft und Gemeinden mit Überzeugung berufene und begabte Menschen bestätigen können, die Glieder unserer Gemeinden den Dienst solcher Pastorinnen und Pastoren auch finanziell tragen werden. Ich vertraue hier auf die vorlaufende Gnade Gottes, wenn nötig auch gegen statistische Prognosen, dass wir im Land x ab dem Jahr y zu viele pastorale Mitarbeitende hätten.

Die Ausübung von Leitungsverantwortung ist komplexer geworden. Die Ansprüche sind von allen Seiten gestiegen, sowohl auf Gemeindeebene im Miteinander von Gemeindegliedern und Pastoren / Pastorinnen als auch auf der Ebene der Dienstzuweisungen. «Allen Leuten recht getan ist eine Kunst, die niemand kann», dieses Sprichwort gilt nicht nur, aber auch in Sachen Dienstzuweisungen. Die Ausrichtung auf den gemeinsamen Auftrag kann und muss zum nötigen Korrektiv gegenüber an sich berechtigten persönlichen und gemeindlichen Bedürfnissen werden. Sie hilft, eine zukunftsweisende Perspektive für einen gemeinsamen Dienst zu finden. Natürlich weiss ich um menschliche Fehler und Fehleinschätzungen auch bei Dienst-

zuweisungen. Daraus kann man lernen für eine bessere Anwendung. Am nachhaltigsten wird die Akzeptanz der methodistischen Praxis verpflichtender Dienstzuweisungen weiterhin durch Erfahrungen gestärkt, dass schwierige Wege sich als Gottes Wege mit uns erwiesen haben. Das wird sich aber immer nur im Nachhinein bestätigen können. Im Voraussehen kann ein neuer Weg, besonders wenn es ein schwieriger ist, nur auf Hoffnung hin als Gottes Weg beschritten werden. Positive Erfahrungen mit Dienstzuweisungen auf Gemeinde- und auf Pastoreenseite bewusst zu halten, ist bedeutungsvoll in einer Zeit, in der ausschliesslich die selbst verantwortete Entscheidung als der eigenen Persönlichkeit angemessen gilt.

3. Der Missionsauftrag der Kirche und die methodistische Identität

Ein dritter Schwerpunkt für meinen Dienst als Bischof habe ich vor vier Jahren mit den Worten umschrieben: «Methodistische Identität fördern – aus der Mitte des Evangeliums, nicht aus der Abgrenzung». In den Jahren meines teilzeitlichen Dienstes als Studienleiter des «Centre Méthodiste de Formation Théologique» ist mir die Bedeutung dieses Anliegens bewusst geworden. Bei Wesley selber habe ich gelernt, dass methodistische Identität nur aus der Mitte des Evangeliums, nicht aus der Abgrenzung gewonnen werden kann. Wer sein Traktat «Die Kennzeichen eines Methodisten» liest, stösst auf eine Vielzahl von Bibelstellen. Die Beschreibung eines Methodisten erfolgt in der Form von Bibelzitat. Zu Beginn des Traktats macht Wesley deutlich, dass das Entscheidende nicht in besonderen Überzeugungen, Lehren oder Frömmigkeitsformen liegt. Wenn andere Kirchen und Christen die gleichen Überzeugungen teilen, umso besser. Entscheidend aber ist, dass Methodistinnen und Methodisten die Mitte des Evangeli-

ums kennen und leben. Wesley beschreibt diese Mitte mit Bibelzitat, die eine befreiende, fröhliche Glaubenserfahrung und deren Auswirkung im Leben umschreiben. Zentral ist dabei das Thema der Liebe, der Liebe Gottes zu uns und unserer Antwort der Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen.

«Ein Methodist ist ein Mensch, in dessen ‹Herz die Liebe Gottes ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, welcher ihm gegeben ist› (Röm. 5,5); ein Mensch, der ,den Herrn, seinen Gott, liebt von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen seinen Kräften› (5. Mose 6,5; Mt 22,37). ...Während er seine Liebe zu Gott ausübt, indem er ohne Unterlass betet, allezeit fröhlich und in allen Dingen dankbar ist (1. Thess. 5,16-18a), ist ihm das Gebot ins Herz geschrieben, dass ,wer Gott liebt, auch seinen

Bruder und seine Schwester liebe» (1. Joh. 4,21).» (John Wesley, Die Kennzeichen eines Methodisten, 1742, Abschnitte 5+9)

Als ich in den Monaten nach meiner Wahl zum Bischof das Gespräch mit Personen in leitender Stellung in der Jährlichen Konferenz Schweiz-Frankreich aufnahm, hörte ich oft, dass sie gerne in unserer Kirche mitarbeiteten. Sie schätzten an ihr die Betonung eines persönlich gelebten Glaubens, verbunden mit einer grossen Weite des Herzens und Denkens. Doch sie hätten oft Mühe, anderen Menschen zu erklären, wer wir sind. Und tatsächlich wäre es sehr viel einfacher, eigene Identität aus der Abgrenzung von anderen zu gewinnen. Das Bedürfnis wurde angesprochen, besser sagen zu können, wer wir als Methodistinnen und Methodisten sind. Das löste jenen Prozess aus, der zur Bildung des EMK-Profiles führte. Fast zeitgleich entstand somit einerseits das EMK-Profil in der Jährlichen Konferenz Schweiz-Frankreich und entdeckte ich andererseits, wie sehr die weltweite Evangelisch-methodistische Kirche sich bemüht, die Vielfalt ihrer Aktivitäten zu bündeln und auf ein gemeinsames Ziel auszurichten. Dies erfolgte, indem der Bischofsrat den Missionsauftrag aus der Kirchenordnung in sieben Grundanliegen fasste. Letztere wurden dann zu vier Schwerpunktbereichen zusammengefasst, die fortan die Arbeit der Generalkonfe-

renzbehörden prägen werden: (1) Charakterfeste, christliche Führungskräfte für die Kirche und für die Welt heranbilden – (2) Neue Gemeinden für neue Menschen aufbauen und bestehende Gemeinden erneuern – (3) Im Dienst mit den Armen Armut verringern – (4) Die tödlichen Krankheiten der Armen beseitigen und Gesundheit weltweit verbessern.

Der Strategierat der Jährlichen Konferenz Schweiz-Frankreich verbindet nun beides miteinander. In der Ausrichtung am Missionsauftrag, «Menschen in die Nachfolge Jesu Christi zu führen, auf dass die Welt verändert wird», gewinnt die grosse Vision des EMK-Profiles «Mit Christus unterwegs – von Gott bewegt – den Menschen zugewandt» an Dynamik und Ziel. Es wird dadurch noch deutlicher, weshalb und wozu wir «mit Christus unterwegs» sind. Mit dem EMK-Profil ist ein grosser Wurf gelungen, um aus der Mitte des Evangeliums heraus und in zeitgemässer Sprache zu sagen, wer wir als Methodistinnen und Methodisten sind. Dass ich wenige Monate nach der Annahme des EMK-Profiles an der Jährlichen Konferenz Bulgarien bereits eine bulgarische Übersetzung angetroffen habe, zeigt die Aktualität dieser Leitsätze auch über Landesgrenzen hinweg.

Methodistische Identität fördern ist eng verknüpft mit dem vorgenannten Bereich der Leitungsverantwortung, in besonderer Weise im Bereich der theologischen Aus- und Weiterbildung der Pastorinnen und

Pastoren. Nachdem die grosse, aber auf vier Jahre beschränkte Initiative der Generalkonferenzbehörde für höhere Ausbildung und Dienste (GBHEM) mit der Unterstützung der theologischen Seminare in Osteuropa ausgelaufen war, trafen sich auf Initiative von Bischof Bolleter anfangs 2006 Verantwortliche aus unserer Zentralkonferenz und weiteren europäischen Ländern. Dort legten wir den Grundstein für eine Neukonzeption, die «Methodist e-Academy», deren Testphase im vergangenen Herbst mit einem ersten Kurs begonnen hat. Dieses neue, wesentlich auf dem Internet aufbauende Ausbildungsprogramm verknüpft die Möglichkeiten eines Fernstudiums mit interaktiven Elementen und gemeinsamen Seminaren an zentralem Ort. Es vereint in den beiden Sprachen Deutsch und Englisch Studierende aus ganz Europa. Wie zukunftsfruchtig diese Ausbildungsform ist, zeigt sowohl das innerkirchliche Interesse in der zuvor genannten Generalkonferenzbehörde wie auch Rückmeldungen von ökumenischen Partnern.

In zwei weiteren, ähnlichen Themenbereichen bin ich über die Zentralkonferenz hinaus in gesamtkirchlichen Initiativen engagiert. Zum einen führe ich auch nach meiner Wahl zum Bischof den Vorsitz der Genfer Konsultation zu Ausbildungsfragen im französischsprachigen Methodismus weiter. Wenn eine der grossen Sprachen im weltweiten Methodismus stiefmütterlich

behandelt wurde, so war es das Französische. Seit sich die Methodistenkirche der Elfenbeinküste der EMK angeschlossen hat, ist Französisch zur zweithäufigsten Sprache in der EMK geworden, noch vor dem Spanischen. Die Genfer Konsultation ist der bisher einzige Ort, wo gemeinsame Anliegen französischsprachiger Konferenzen in der EMK aufgenommen und vorangetrieben werden können. Der zahlenmässig kleine französischsprachige Zweig in unserer Zentralkonferenz bringt sich sehr engagiert in diese Plattform mit ein. In einer Zeit der zunehmenden Migration wird solche länderübergreifende Zusammenarbeit immer wichtiger. Eine kleine Nebenwirkung: Noch in diesem Jahr werden zwei Pariser Gemeinden in die Jährliche Konferenz Schweiz-Frankreich transferiert werden, die von Methodisten aus der Elfenbeinküste gegründet wurden.

Zum anderen bin ich im Rahmen der verschiedenen Mandate, die Bischöfe im aktiven Dienst für den Bischofsrat wahrnehmen, Mitglied einer Studiengruppe der Generalkonferenz über theologische Ausbildung und geistliche Zurüstung. Hier laufen viele Fäden zusammen, unter anderem jene, an denen ich im Rahmen der «Methodist e-Academy» in Europa und der Genfer Konsultation für den französischsprachigen Methodismus mitknüpfe. Auf die nächste Generalkonferenz im Jahr 2012 soll die Studiengruppe eine Gesamtstrategie für die theologische Ausbil-

derung in unserer Kirche vorlegen, sowohl für den Bereich der USA als auch für die Gebiete ausserhalb der USA.

Zurück in unsere Zentralkonferenz: Zu methodistischer Identität gehören auch die Konferenzen. Allerdings lösen sie nicht eitel Freude aus. Vieles an den Jährlichen Konferenzen wird als mühsam empfunden. Das hat zum Beispiel in der Jährlichen Konferenz Schweiz-Frankreich in den letzten Jahren dazu geführt, dass die Art der Berichterstattung geändert, der Blick vermehrt in die Zukunft gerichtet, ein Schwerpunktthema eingeführt und Sitzungszeit reduziert wurde. Damit sind positive Veränderungen in Gang gekommen. Ich fördere solche Prozesse gerne auch in anderen Konferenzen. So haben wir z. B.

in der Jährlichen Konferenz der Tschechischen und der Slowakischen Republik die Wiederholung von Berichterstattungen, die bereits in den Distriktskonferenzen der einzelnen Länder erfolgten, abgeschafft. Wir arbeiten vermehrt an thematischen Schwerpunkten und Impulsen, die für beide Länder von Interesse und Bedeutung für die Zukunft sind. Jährliche Konferenzen sind wichtige Orte der Begegnung, des gemeinsamen Beratens und der Klärung der gemeinsamen Ausrichtung und Ziele für die Zukunft. Wo das vermehrt gelingt, werden die Jährlichen Konferenzen auch an Bedeutung gewinnen. Ähnliches gilt übrigens auch für die Tagungen auf den anderen Ebenen der Bezirks-, Zentral- und Generalkonferenzen.

4. Der Missionsauftrag der Kirche und unser konnexionales Netzwerk

Als vierten Schwerpunkt für meinen Dienst benannte ich vor vier Jahren: «Innerkirchliche Verbundenheit (Konnexio) stärken zugunsten eines wirkungsvollen Dienstes in der Welt». Die innerkirchliche Verbundenheit in einer konnexionalen Struktur wird zu Recht immer wieder als eine methodistische Besonderheit erwähnt. Sie hat aber wie jede Organisationsstruktur die Gefahr, zum Selbstzweck zu werden und sich mit neuen Aufträgen Selbstbeschäftigung zu geben. Doch sie hat von ihrem Ursprung her dienende Funktion, einerseits als ein Dienst an der Einheit und andererseits als eine Befähigung zu einem wirkungsvolleren Dienst in der Welt.

Als Evangelisch-methodistische Kirche sind wir weder ein loser Verbund von Ortsgemeinden noch eine national verfasste Kirche. Vielmehr versuchen wir, die Einheit zunächst in einer weltweiten Verbundenheit in unserer methodistischen Konnexio zu leben, wohl wissend um eine noch grössere Einheit aller Christinnen und Christen, zu der wir berufen sind.

Der Dienst als Bischof ist dieser doppelten Einheit verpflichtet, innerhalb der eigenen Kirche wie auch im Miteinander der Kirchen, die gemeinsam den einen Leib Christi bilden. Deshalb ist mein Dienst nicht auf die Zentralkonferenz von Mittel- und Südeuropa beschränkt. Im Rahmen der weltweiten Kirche und des Bischofsrates bin ich für das Jahrviert 2008-2012 zum Vorsitzenden des ständigen Ausschusses für Zentralkonferenz gewählt worden. Dieser Ausschuss hat unter anderem den Auftrag erhalten, bis zur Generalkonferenz 2012 Vorschläge zu erarbeiten, wo und wie viele neue Bischofsgebiete aufgrund des starken Kirchenwachstums ausserhalb der USA gebildet werden sollen. Er wird sich auch mit dem weiteren Prozess der Veränderung der gesamtkirchlichen Strukturen befassen, wie es der diesjährige Bericht über die Generalkonferenz an unsere Zentralkonferenz erläutert. Ferner arbeite ich als Vertreter von ausserhalb der USA in einer kleinen Studiengruppe des Bischofsrates mit, die das Grundlagendo-

kument aus den achtziger Jahren «Zum Schutz der Schöpfung – die nukleare Krise und gerechter Friede» überarbeitet. Das neue Grundlagendokument wird die drei grossen Gefährdungen für das Leben aller Menschen behandeln: Nuklear- und andere Massenvernichtungswaffen, globale Erwärmung sowie Armut. Hearings mit Experten und Gesprächsforen in der Kirche tragen zur Erarbeitung des Grundlagendokuments bei. Sie bereiten zugleich die Auseinandersetzung mit ihm nach dessen Veröffentlichung vor.

Die konnexionale Struktur nimmt einen Dienst an der Einheit innerhalb unserer eigenen Kirche wahr. Die grundlegende Körperschaft in der EMK ist ja weder der lokale Bezirk noch die weltweite Generalkonferenz, sondern die Jährliche Konferenz. Letztere vereint die Gemeinden und Bezirke in ihrem Gebiet. Sie hat die Aufgabe, die örtlichen Gemeinden für ihren Dienst zuzurüsten und den Aufbau der Kirche auf dem gesamten Konferenzgebiet zu fördern. In einer Zeit, in der die Individualisierung nicht nur in Westeuropa zunimmt, kommt deshalb der konnexionalen Struktur eine wichtige Bedeutung zu, um sich gemeinsam auf die grossen Linien zu einigen, in denen der Missionsauftrag ausgeübt wird.

«Als grundlegende Körperschaften der Kirche bestehen Jährliche Konferenzen...» (Art. 11) «Die Aufgabe

der Jährlichen Konferenz besteht in der Zurüstung ihrer örtlichen Gemeinden für den Dienst und in der Bildung einer Dienstgemeinschaft (Konnexio) über die örtliche Gemeinde hinaus, um Jünger und Jüngerinnen für Jesus Christus zu gewinnen; dies zur Ehre Gottes.» (Art. 601)

Auch der Dienst eines Bischofs ist ein Dienst an der Einheit. Der Bischof verbindet in seiner Person, was die Zentralkonferenz an ihren Tagungen als Gremium abbildet: Jährliche Konferenzen als grundlegende Körperschaften der Kirche so miteinander zu verbinden, dass sie gemeinsam unterwegs bleiben und einander gegenseitig in ihrem Auftrag unterstützen. Das Bischofsgebiet von Mitteleuropa war und bleibt ein sonderbares Gebilde. So viele unterschiedliche Länder, Sprachen, Kulturen, religiöse Hintergründe und politische Systeme gibt es nirgends sonst in unserer Kirche. Die meisten Jährlichen Konferenzen in dieser Zentralkonferenz sind sehr klein. Sie sind oft aufgrund ihrer Grösse nur Provisorische Jährliche Konferenzen. Neben dem Evangelium und der methodistischen Herkunft gibt es keine gemeinsame, einigende Basis in staatlichen Strukturen, Kultur oder Sprache. Umso wichtiger ist das Band der methodistischen Konnexion. Der Bischof wird ein Brückenbauer zwischen den Ländern und

Konferenzen. Modern gesprochen verstehe ich mich als einer, der an einem Netzwerk knüpft. Initiativen, Ideen und Personen aus einem Land können so fruchtbar werden in den Fragen und Bedürfnissen in einem anderen Land. Der Bischof knüpft an diesem Netzwerk sowohl innerhalb der Zentralkonferenz als auch darüber hinaus in der weltweiten EMK. Es ist schön, dass im vielfältigen Beziehungsgeflecht der methodistischen Konnexio andere an diesem Netzwerk mitknüpfen und dass diese Konnexio durch die Gebete vieler geistlich gestärkt wird.

Die konnexionale Struktur soll aber auch zu einem wirkungsvolleren Dienst in der Welt befähigen. Der Missionsauftrag, Menschen in die Nachfolge Jesu Christi zu führen, dient nicht dem Erhalt der Kirche oder sonst einem kirchlichen Selbstzweck. Er zielt darauf, die Welt zu verändern. Nun verändert sich allerdings die Welt ganz von selber. Sie wartet nicht darauf, ob Christinnen und Christen sich in ihr engagieren oder nicht. Sie bleibt nicht, wie sie war. Und die Veränderungen erfolgen rasant schnell, in den ehemals kommunistischen Ländern noch schneller als in Westeuropa. Säkularisierung, Postmoderne, Individualismus, Hedonismus, Materialismus, Kapitalismus sind nur einige Stichworte, die aufgezählt werden können, um die gesellschaftliche Situation in Europa zu beschreiben. Sie sind miteinander verwandt. Sie sind in vielem Spiegel-

bilder voneinander, aus unterschiedlichen Blickwinkeln.

Zu den Veränderungen, die aus meiner Sicht den Dienst in unserer Zentralkonferenz am meisten herausfordern, zähle ich folgende:²

(1) Die westliche Konsumgesellschaft hat die ehemals kommunistischen Länder im östlichen Mitteleuropa und im Balkan überrollt. Die Wende wurde ersehnt, doch zunächst profitierten nur Wenige, die Anderen lagen platt gewalzt am Boden. In den meisten Ländern hat nun eine zweite Phase eingesetzt, in der die neu gebauten Konsumstrassen und –tempel zur grossen Attraktion werden, nach der alle lechzen: materieller Aufstieg wird zum alles überragenden Lebensziel. Wo es allerdings nur noch das Diesseits gibt, wird frenetische Lebensgier ebenso wie die Heidenangst vor dem Tod überhand nehmen.

(2) Durch die Osterweiterung der Europäischen Union sind fünf weitere Länder der Zentralkonferenz Mitglied der EU geworden. Weitere Staaten im Westbalkan möchten gerne der EU beitreten. Die Diskussionen um eine Mittelmeerunion schliessen auch Algerien und Tunesien in Nordafrika mit ein. In solchen Initiativen auf politischem Parkett geht es nicht nur um wirtschaftliche Fragen, sondern auch um die Schaffung gemeinsamen, verbindlichen staatlichen Rechts und um die Bedeutung christlicher Grundwerte im gesellschaftlichen Miteinander.

² Vgl. Anhang 2 mit ausgewählten Abbildungen und Tabellen aus: Paul M. Zulehner / Miklós Tomka / Inna Naletova, Religionen und Kirchen in Ost(Mittel)Europa: Entwicklungen seit der Wende. (© Schwabenverlag, Ostfildern, 2008, S. 89/90/196.)

(3) Junge Menschen wachsen in einer ganz anderen Welt auf als jene, die ihre Eltern geprägt hat. Im östlichen Mitteleuropa und im Balkan haben sie den Eindruck, es sei masslos übertrieben, wenn ihre Eltern erzählen, wie schwierig das Leben in kommunistischer Zeit war. Brücken zwischen den Generationen werden dünner. Es gibt in der Kirche zwar eine ausgezeichnete Arbeit unter Kindern. Doch wird es auch gelingen, Jugendliche und junge Erwachsene in die Nachfolge Jesu Christi zu führen, ihnen einen Platz in unseren Gemeinden zu geben und ihr Engagement in der Mission der Kirche fruchtbar werden zu lassen?

(4) Europa wird nicht nur multikultureller. Es wird auch multireligiöser. Menschen aus europäischen und ausser-europäischen Ländern leben unter uns. Die Migrationsströme werden noch zunehmen. Das Zusammenleben wird anspruchsvoller. Als Christinnen und Christen müssen wir weithin noch lernen, in ein Gespräch über unterschiedliche Glaubensüberzeugungen eintreten zu können und unseren Glauben befreiend-zeugnishaft, aber nie belehrend-bedrängend zu leben, und dies in Wort und Tat. Wir müssen in Europa noch lernen, respektvoll mit einer muslimischen Minderheit in den eigenen Reihen zu leben. In Nordafrika löst umgekehrt die christliche Präsenz Ängste aus und bleibt es eine Herausforderung, dass die Kirchen und ihre Glieder den christli-

chen Glauben in angemessener Weise zum Wohl des jeweiligen Landes leben dürfen.

Die Welt ändert sich von selber. Wie verändern wir die Welt als Menschen, die Jesus nachfolgen? Die Sozialen Grundsätze, welche die EMK seit hundert Jahren immer neu aktualisiert, geben Grundüberzeugungen an, die das konkrete Handeln bestimmen sollen. Die Zusammenarbeit in der Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) sowie mit weiteren Kirchen in ökumenischen Gremien ermöglicht, dass wir uns als eine in Europa zahlenmässig kleine Kirche an den strukturell-gesellschaftlichen Fragen beteiligen können, so z. B. auf nationaler Ebene in der Zusammenarbeit mit anderen evangelischen Kirchen bzw. ökumenischen Arbeitsgemeinschaften / Kirchenräten und auf europäischer Ebene über die Konferenz europäischer Kirchen (KEK) an den aktuellen Diskussionen in Brüssel. Zugleich hat jede einzelne Gemeinde durch ihre Ausstrahlung in die Gesellschaft eine Wirkung in dieser Welt, z. B. in der Anteilnahme an Mitmenschen, in sozial-diakonischen Projekten, in der Öffentlichkeitsarbeit und im persönlichen Engagement ihrer Glieder in Politik und Gesellschaft.

Methodistische Konnexio zugunsten eines wirkungsvollen Dienstes in der Welt zu leben, hängt mit gelebter Solidarität zusammen. Deshalb hat sich das Netzwerk für Mission und Diakonie der Jährlichen Konferenz Schweiz-Frankreich auch pro-

grammatisch den Namen Connexio gegeben. Connexio, Fonds Mission in Europa, weltweite Behörden der EMK, Gemeindepartnerschaften und dahinter unzählige Methodistinnen und Methodisten auf der ganzen Welt ermöglichen in unserer Zentralkonferenz mit ihren finanziellen Gaben einen Lastenausgleich. Wir werden in diesen Tagen noch mehr darüber erfahren. Ohne die grosse Solidarität, die viele Methodistinnen und Methodisten in Westeuropa in grosser Treue leben, wäre die Arbeit in den östlichen Ländern nicht möglich. Zugleich erwacht im östlichen Mitteleuropa und im Balkan das Bewusstsein, dass die Kirchenglieder nicht nur Empfangende bleiben können und wollen, sondern aktiv das Ihre beitragen. Finanziell erhöhen sich die Gaben in vielen Ländern im östlichen Mitteleuropa und im Balkan in erfreulichem Mass, auch wenn wir noch weit von einer finanziellen Eigenständigkeit entfernt sind. Im Umgang mit Reichtum wird sich in besonderer Weise zeigen, wem wir mit unserem Leben nachfolgen. Das Gefühl, zuerst noch mehr für sich selber haben zu müssen, bevor man beginnen kann zu teilen, ist eine menschliche Grundkonstante. Gute Haushalter der vielerlei Gaben Gottes zu werden, gehört zu den wesentlichen Lernprozessen, die wir als einzelne, als Gemeinden und als Kirche auf dem Weg der Nachfolge einüben müssen. Ich hoffe, Sie alle zählen sich mit zu den reichen Menschen. Denn

reich ist, wer andere reich macht, durch Begabungen, materielle Gaben, Zeit und Liebe, die er teilt.

Es erfüllt mich mit Dankbarkeit zu sehen, an wie vielen Orten sich Methodistinnen und Methodisten in der Nachfolge Jesu Christi für das Wohl anderer einsetzen. Gemeindeglieder geben Sprachkurse und Nachhilfeunterricht für ausländische Familien und ihre Kinder. Andere engagieren sich in der Politik. Pastoren bieten Bibelgesprächskreise in Fremdsprachen an, so gut sie es eben können. Junge Erwachsene verschenken Zeit und Liebe in einer Kinder- und Teenagerarbeit, in der die meisten, die teilnehmen, nicht aus Methodistenfamilien kommen. Ein Gemeindeglied begleitet eine Nachbarin in ihren Lebenserfahrungen und den Fragen über Gott und die Welt. Methodisten aus den USA setzen die wenigen Ferien, die sie haben, dafür ein, eine unserer alten Liegenschaften zu renovieren und umzubauen. Aus einer Partnerschaft zwischen einer Gemeinde in den USA und einer Gemeinde in der Slowakei entsteht ein gemeinsamer Missionseinsatz in einem Drittland in Mittelamerika. Die Beispiele liessen sich weiterführen. Wir müssen uns nicht vornehmen, die ganze Welt zu verändern, aber welches sind die konkreten Menschen, denen wir Gutes tun? Und welches sind die konkreten strukturellen Anliegen, in denen wir uns für das Gute in der Welt einsetzen?

«... Wo immer die Evangelisch-methodistische Kirche ein klares Bewusstsein ihres Auftrags hatte, wurde sie von Gott gebraucht, um Menschen zu retten, Beziehungen zu heilen, gesellschaftliche Strukturen zu verändern, schriftgemässe Heiligung zu verbreiten und so die Welt zu verändern. ...» (Art. 121)
«... Die Kirche darf sich ihrer Verantwortung als eine Zeugnisgebende und dienende Gemeinschaft nicht entziehen, sonst verliert sie ihre Lebenskraft und ihren Einfluss auf eine ungläubige Welt.» (Art. 128)

Der Auftrag, «Menschen in die Nachfolge Jesu Christi zu führen, auf dass die Welt verändert wird», entfaltet sich in unterschiedlichsten Formen. Am deutlichsten tritt er aber in der lokalen Gemeinde in Erscheinung. Wenn Christusbefolger nicht in Wort und Tat gelebt wird, hat die Gemeinde ihre ureigenste Bestimmung verfehlt. Ich danke allen in unserer Kirche, die diesen Auftrag leben, in der Gemeinde, im methodistischen Netzwerk und in der Gesellschaft. Im tiefsten wird es dabei – von unserem Glauben her – ein Auftrag sein, den wir zur Ehre Gottes leben. Men-

schen in die Nachfolge Jesu Christi zu führen, hat ja nicht nur das wichtige Ziel, die Welt zu verändern, sondern dient letztlich dem Lob Gottes, der diese Welt geschaffen hat und liebt. So möchte ich mit jenem Bibeltext schliessen, aus dem ich bei meiner Bischofsweihe vor vier Jahren einen Vers zitiert habe:

«Darum beuge ich meine Knie vor dem Vater, von dem jedes Geschlecht im Himmel und auf Erden seinen Namen empfängt, und bitte ihn, euch nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit durch seinen Geist zum Aufbau des inneren Menschen so mit Kraft zu stärken, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen Wohnung nimmt und ihr in der Liebe tief verwurzelt und fest gegründet seid. So werdet ihr befähigt, mit allen Heiligen zusammen die Breite und Länge und Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu erkennen, die alle Erkenntnis übersteigt, und so werdet ihr immer mehr erfüllt werden von der ganzen Fülle Gottes. Ihm aber, der weit mehr zu tun vermag, als was wir erbitten oder ersinnen, weit über alles hinaus, wie es die Kraft erlaubt, die in uns wirkt, ihm sei die Ehre in der Kirche und in Christus Jesus durch alle Generationen dieser Weltzeit hindurch bis in alle Ewigkeit. Amen.» (Eph. 3,14-21)

Anhang

Statistische Angaben zur Zentralkonferenz von Mittel- und Südeuropa:

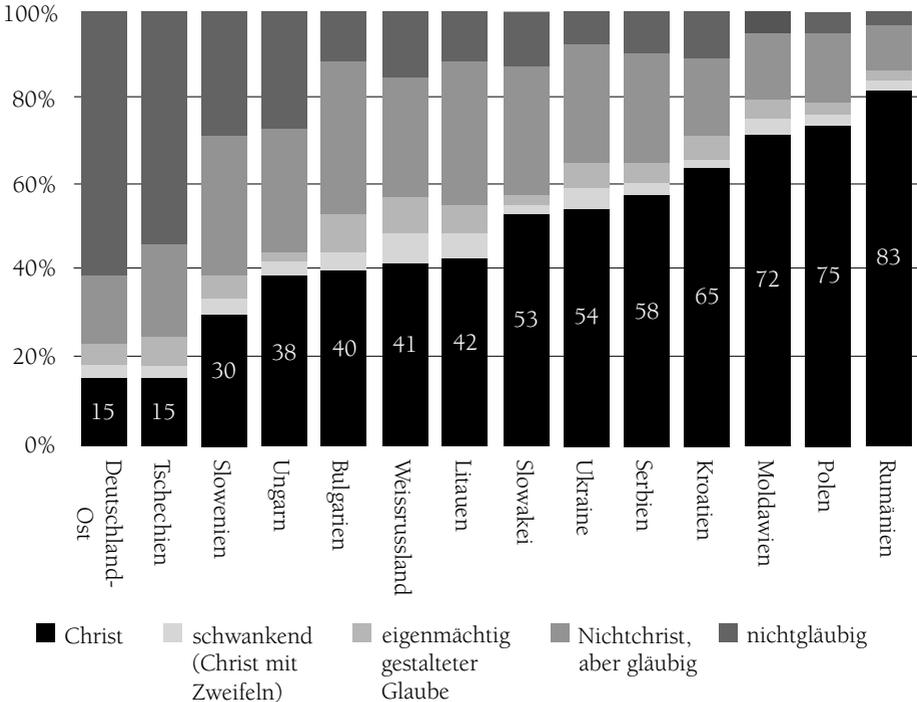
Land	Gemeinden	Bekennende Glieder	Total Mitglieder + Freunde	Ordinierte Älteste im aktiven Dienst	Pastorale Mitglieder im aktiven Dienst
Albanien	3	-	~150	0	2
Algerien	4	-	-	0	4
Bulgarien	34	-	~2700	6	21
Frankreich	20	1173	1704	14	16
Kroatien	1	-	-	1	1
Mazedonien	14	-	~5000	3	8
Österreich	8	726	1409	6	7
Polen	38	2160	2687	19	25
Schweiz	118	6533	10664	62	81
Serbien	14	470	731	4	12
Slowakei	13	184	466	7	14
Tschechien	27	698	1228	13	19
Tunesien	-	-	-	1	1
Ungarn	29	375	1333	11	13
Total:	175	12319	28072	146	224

(Stand Jährliche Konferenzen 2008)

Die folgenden Abbildungen und Tabellen sind mit freundlicher Genehmigung des Verlags dem Buch entnommen:

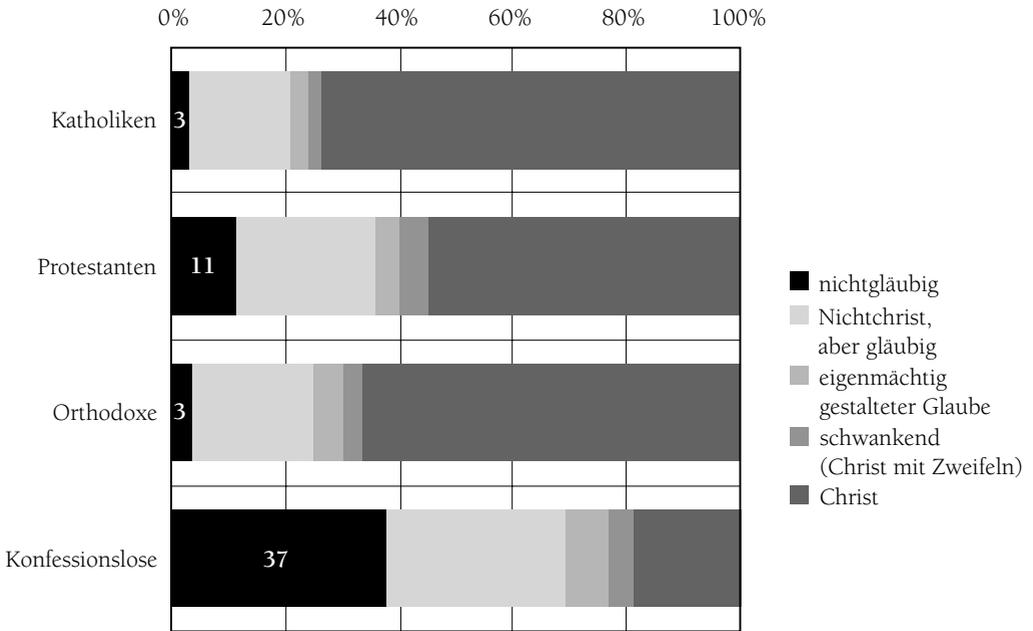
Paul M. Zulehner / Miklós Tomka / Inna Naletova, Religionen und Kirchen in Ost (Mittel) Europa: Entwicklungen seit der Wende. © Schwabenverlag, Ostfildern, 2008, S.89/90/196.

ABBILDUNG 31:
Typen der Religiosität und Religionslosigkeit in den Ländern (ebd.S.89)



Aufbruch 2007

ABBILDUNG 32:
 Typen der Religiosität und Religionslosigkeit in den Konfessionen (ebd.S.90)



Eine Frage auf dem Erhebungsbogen lautete (ebd., S. 196):

«Gab es in Ihrem Leben einen Wendepunkt, als Sie (Ergänzung für jene, die sich in den bisherigen Fragen als ganz nichtreligiös gezeigt haben: «zumindest vorübergehend») eine neue und persönliche Beziehung zur Religion gefunden haben?»

TABELLE 68: Wendepunkt (Prozentwerte) (ebd., S. 196)

	es gab einen Wendepunkt
ganz besonders religiös	49
einigermaßen religiös	34
weder religiös noch nichtreligiös	17
einigermaßen nichtreligiös	16
ganz besonders nicht religiös	6
alle	29

Aufbruch 2007

Opening Word of Thanks

After my election and consecration at the 2005 Central Conference, the exercise of the office of bishop has become for me a calling from God. I have discovered an intercessory network concerned with the office of bishop and with the work of the church that Methodists in our Central Conference are tied into daily. I am deeply grateful for this experience of God's blessing and guidance.

A bishop is from time to time the only person in the limelight. Therein he often receives good wishes, thanks and recognition. However, it is not a service that I perform alone. It would not be possible for me to cheerfully carry out the duty of bishop in this intensity without my wife, Heidi, and the supportive strength of our marriage. In this opening word of thanks, I

would also like to mention by name the staff of the bishop's office. They lead the daily business with a great deal of expertise and love for the people they deal with. Dorothee Keller, as Director of Finances and Administration, generously extended her time in the bishop's office so that I could learn the ropes as the new bishop, and so that she could introduce the new accounting within the scope of the association «Hilfe im Sprengel». Silvia Götschi assumed Dorothee Keller's duties last fall. Because I am often only a few days during the month in the office in Zurich, my assistant, Urs Schweizer, carries the main load. I sincerely thank him for his service, and do not want to leave unmentioned the (too) many extra miles that he has gone for me and for you.

The Mission of the Church

«To live church as mission» was one of four key phrases which I used upon my election as bishop to describe the priorities of my future office. Bible texts, theological study documents and research of our own church's history affirmed to me that mission is part of the essence of the church. From my work on the German version of The Book of Discipline, I knew that the Great Commission of the risen Christ according to the Gospel of Matthew is quoted in a central place to describe the mission of the church. In my first meeting of the Council of Bishops, I discovered how much the Great Commission has become the guiding theme of its work. Those of you who were delegates at the General Conference experienced the same guiding theme. The phrase «for the transformation of the world» has been officially included in the opening statement of Part III of The Book of Discipline regarding the ministry of all Christians.

«The mission of the Church is to make disciples of Jesus Christ for the transformation of the world. Local churches provide the most

significant arena through which disciple-making occurs.»
(Art. 120 – GC 2008)

Thus I have chosen this guiding theme of the Great Commission as the theme of my episcopal address. I connect this with the four key phrases that I mentioned prior to my election, as they are important to me for my service as bishop:

- To live church as mission
- To exercise personnel leadership with appreciation for people and orientation toward the common mission
- To promote Methodist identity – from the core of the gospel, not out of opposition
- To strengthen connection within the church (Connexio) for the benefit of an effective ministry in the world

Ministry in the general church – to which the bishop's office also belongs – can help in having a clear vision, in utilizing various talents for the benefit of the whole and in carrying the weak in solidarity. But the mission of the church is most clearly carried out within the local church.

1. Local Churches as the Place Where Church Lives as Mission

There are still many churches in the Central Conference which I have not yet visited. In my first meeting with the superintendents, I emphasized that they should not hope that the bishop comes to the local churches for dedications or jubilees. Aside from the conferences, my first priority was making contact with pastors. Alongside that, I have visited local churches in many countries outside of Switzerland and France. It has helped me to acquire on-site knowledge of local situations and has given me the opportunity to encounter people in local churches where the mission of the church is most clearly carried out.

Local churches differ distinctly, not only in different countries, but also within each country. While in the first years after the political change new local churches were founded in many central European countries and the Balkans, this trend has clearly slowed. The lack of finances and personnel hinder any substantial spread. Newly founded local churches remain small in many places. Therefore, a priority

for the future must increasingly be in the growth of these small local churches.¹

Two observations in connection with this are interesting, and not only for the former Communist countries in eastern Central Europe and the Balkans which are directly affected. On the one hand, during the extremely difficult economic times of the 1990s, many local churches provided emergency aid (clothing, warm meals in winter, etc.). Such aid was never linked to whether or not someone is a church member. But sometimes an attitude spread that church members had a right to receive aid even when others in the locality needed it more. Or, an attitude crept in that the church would be there to help you with your personal needs. With such expectations as these, a change in attitude becomes necessary. People need to become church members who themselves actively support the church in its mission. Local churches which are growing in eastern Central Europe and the Balkans are all in some form socially active and are beacons of light in their surrounding areas.

¹ See also the statistical information of the UMC in the Central Conference of Central and Southern Europe in Appendix 1.

But they are also characterized by their preaching which calls persons to personal Christian discipleship. They connect both dimensions of sanctification – social and personal holiness – in good Methodist manner.

On the other hand, many local churches which faithfully came together during the Communist era had difficulty in opening themselves to new forms of worship and local church work. It was often easier to establish a new local church than to move to new horizons with older ones. The title of the commemorative publication for the 50th anniversary of the Central Conference entitled «With the Fire of your First Love and the Deep, Still Waters of Faith that has Stood the Test» very beautifully and visually expresses this difference. What do fire and water have in common? Water is not ignited by fire – fire is extinguished by water. And yet, both can reflect true faith experience, both can be signs of Christian discipleship, and both can serve to live church as mission. In all countries of our Central Conference, however, we have more difficulty in dealing with fire than with water. And we probably share this difficulty with all renewal movements which have gained stability, although this stability is not an entirely negative development. It fascinates me how Wesley in his time was able to channel the fire of revival into a deep, powerful current of change in society. However, this requires closeness

with people, a clear and firm leadership, as well as a broad horizon.

Local churches are the places in which the mission of the church can most clearly become visible and bear fruit. An essential help for all of our local churches, whether in the east or the west, whether in a Protestant, Catholic, Orthodox or multi-religious area, are the five characteristics Bishop Robert Schnase stated in his book about fruitful congregations: radical hospitality – passionate worship – intentional faith development – risk-taking mission and service – extravagant generosity. The introduction Bishop Schnase gave at a meeting of all European superintendents in November 2007 convinced us that basic concerns are here enumerated which will help all of our local churches to better live out their mission. I am pleased that this book is now at least available in German and English (along with a Russian condensed version), and I wholeheartedly recommend it for study in all of our local churches. It leads us along the way of Christian discipleship so that our local churches become places of transforming power in their community.

There is, however, still a hidden theme that we all too often avoid: the conscious encouragement to be a professing member of the church. I hear the known arguments: that there is no interest today in becoming a member of an organization, that there is no point in promoting membership in

order to survive as a church, or that it does not matter if someone becomes a member because it is only important that he is a Christian. And so we look largely similar to an organization that accomplishes outstanding work, but that flinches in attracting and integrating people as co-workers. The pressing question that we should ask ourselves is not where and if we grow numerically. In the church as well as in the economy demands for growth produce stress above all. The more urgent question for me is the basic position of whether or not we want new members, of every age, who carry out and carry on the mission. People who become professing members in the UMC testify that they follow Christ and actively support the mission of our church. If we are convinced that we as a church live and carry out a biblically founded mission, we can gladly make a «new member promotion», meaning that we invite people to state this profession and actively carry out this mission. How much fruit this bears lies in God's hand.

2. The Mission of the Church and Servant Leadership of Laity and Clergy

A second key phrase I mentioned four years ago regarding the service of the bishop is: «To exercise personnel leadership with appreciation for people and orientation toward the common mission». It was well known to me that the bishop has far-reaching responsibilities precisely in the area of personnel leadership. For example, the ultimate responsibility for the clergy appointment process rests with the bishop. During the first years of my service, it was a priority for me to attend at meetings of pastors in their respective countries, in addition to the direct contact with superintendents.

I did not have any cabinet experience upon my election. Thus, I appreciated the opportunity to already participate in the cabinet of the Switzerland-France Annual Conference before I officially assumed the duties of office from Bishop Heinrich Bolleter. In other Annual Conferences – with the exception of Poland with three superintendents and still its own internal law – there is only one superintendent in each

country because of the church size. Thus, there is no opportunity for discussion and mutual support in a small team such as the five-member cabinet of the Switzerland-France Annual Conference offers. However, with new task assignments and the appointment of its own superintendent in Slovakia, we have begun cabinet meetings in a team of three in the Czech and Slovak Republics Annual Conference.

In all discussions and decisions with superintendents, as well as in direct conversation with clergy and laity, it is a concern of mine to keep sight of appreciation for the person as well as an orientation toward the common mission. Both are grounded in the gospel, as Jesus encountered people with the appreciative, constructive love of God and, at the same time, called them to be his disciples and, in so doing, aligned them with the common mission. Both of these basic concerns are also important for the cooperation between pastors and lay leaders in the circuits, as well as for interaction with volunteers in the

local churches. The social culture of interchange with each other greatly differs according to region, but it would do us well as a church to observe and practice both of these basic gospel concerns in our interaction with each other.

«Within the United Methodist Church, there are those called to servant leadership, lay and ordained.... The privilege of servant leadership in the Church is the call to share in the preparation of congregations and the whole church for the mission of God in the world. The obligation of servant leadership is the forming of Christian disciples in the covenant community of the congregation. John Wesley described this as «watching over one another in love»». (Art. 137)

During the communist era, ordained pastors in many countries had to administer all important duties themselves. Thus, it is still a learning process that laity, for example, can lead a circuit council or that circuit lay leaders or lay members of the conference meet with each other for advice. As a church that is significantly shaped and built up by active laity, we must in some places again learn to assign duties as well as responsibilities to laity. The advancement of leadership competence among laity and clergy must become

an important emphasis for future work. It is pleasing to observe how strongly women's service, or a women's network, has developed in various countries. Good groundwork has been accomplished here.

The clear position of The Book of Discipline in favor of inclusiveness strives to emphasize that leadership responsibility in our church may be carried out regardless of background, social position, race or gender. Here the church in the east and the west is able to set signs of God's kingdom in the midst of a society that on the one hand speaks of equality, but on the other hand always puts up new gates. I gratefully observe how this new unity in Christ is lived out in our churches in many places: with the Roma people, for example, in eastern Central Europe and in the Balkans, or with migrants from other continents in our local churches in Austria, France and Switzerland.

«We are called to be faithful to the example of Jesus' ministry to all persons. Inclusiveness means openness, acceptance, and support that enable all persons to participate in the life of the Church, the community, and the world ... (Art. 139)

Mainly the ordained elders perceive leadership responsibility in the church. In eastern central Europe and in the Balkans,

a rewarding number of young people applied for the pastoral ministry during the 1990's. They have obtained a theological education and are now in the service of the church. Recently, however, the number of new applications has been low. This may have something to do with overall societal changes – which I will speak about later – or with the uncertainty of how many ordained elders the church will be able to financially afford in the future, and if it will be able to pay salaries which facilitate at least a simple life. The number of new applications from the circle of our own members in Western Europe continues to be too low. In Switzerland, we are presently employing a majority of new people who come from outside of our own church. This brings enrichment in many respects, but also presents a great challenge in integrating these persons in a good manner and, at the same time, giving them leadership responsibility in the church.

With regard to pastoral positions, there is a certain «free market» with a corresponding mechanism of supply and demand, especially in German-speaking areas. This presently manifests itself in a surplus of persons in the State-related Protestant churches in Germany, whereas an opposite trend is predicted in approximately five to ten years based upon a high number of retirements in the Swiss and German State-related churches. United Methodists will do well to keep alive the

call to the ministry of a pastor or to other full-time ministries in our local churches. I am deeply convinced that where God calls people, and where local churches recommend with conviction persons who are called and gifted, the members of our local churches will also financially support such persons. Here I trust in the prevenient grace of God even, if necessary, against a statistical prognosis that we would have too many pastors in country x as of year y.

The exercise of leadership responsibility has become more complex. The demands have increased on all sides – on a local church level in the cooperation between local church members and pastors, as well as on the level of clergy appointments. «You can't please everyone» – this proverb applies not only to, but also in, the area of the clergy appointment process. To be directed toward the common mission can and must be a necessary corrective of otherwise justifiable personal and congregational needs. It helps to find a future-oriented perspective for a common mission. Of course, I am aware of human mistakes and misjudgments which also exist in the clergy appointment process. A better implementation can be learned from these. Acceptance of the Methodist practice of the itinerant system is most effectively strengthened through experience that difficult ways have proven to be God's ways with us. However, that is

always only possible to acknowledge with hindsight. In looking ahead, a new way – particularly when it is difficult – can be embarked upon only with the hope that it is God’s way. It is meaningful to be consciously aware of positive experiences with clergy appointments on both the side of the local church and of the pastor, all the more in a time in which only self-responsible decisions are considered to be befitting to one’s own personality.

3. The Mission of the Church and Methodist Identity

Four years ago, I expressed a third focal point of my service as bishop with the following words: «To promote Methodist identity – from the core of the gospel, not out of opposition». During the years of my part-time service as director of the center for Methodist theological studies in the French language, I became aware of the importance of this concern. From the person of Wesley, I learned that Methodist identity can only be obtained from the core of the gospel, not through dissociation from others. Whoever reads his tract «The Character of a Methodist» comes across a multitude of scriptural references. The description of a Methodist is formulated through Bible verses. At the beginning of the tract, Wesley makes it clear that the essence of Methodism is not in specific creeds, doctrines or spiritual practices. When other churches and Christians share similar convictions with us, it is all the better. However, it is crucial that Methodists know and live the core of the gospel. Wesley describes this core with

Bible verses which paraphrase a liberating, cheerful faith experience and its effect in life. Love is the central theme: God's love for us and our response thereto in loving God and our fellow men.

«A Methodist is one who has **«the love of God shed abroad in his heart by the Holy Ghost given unto him' (Rom. 5:5); one who «loves the Lord his God with all his heart, and with all his soul, and with all his mind, and with all his strength» (Deut. 6:5; Mt. 22:37).**

...While he thus always exercises his love to God by praying without ceasing, rejoicing evermore, and in everything giving thanks (1 Thess. 5:16-18a), this commandment is written in his heart, «That he who loveth God, love his brother also' (1 Jn. 4:21).» (John Wesley, The Character of a Methodist, 1742, Paragraphs 5 and 9)

As I spoke with persons in the leadership of the Switzerland-France Annual Conference in the first few months after my election as bishop, I often heard that they enjoyed working in our church. They cherished the emphasis on a personally lived-out faith, combined with an open heart and open mind. But they often had difficulty in explaining to other people who we are. And it would actually be much easier to find our own identity out of opposition to others. The need was expressed to be able to better say who we are as Methodists. The follow-up process led to the creation of the UMC profile. The UMC profile originated in the Switzerland-France Annual Conference. At almost the same time I discovered how much the worldwide United Methodist Church strives to consolidate the diversity of its activities and aim toward a common goal. This was carried out as the Council of Bishops accommodated the mission of the church as set forth in The Book of Discipline into seven basic concerns. The latter were then combined into four main focus points which would henceforth shape the work of the General Conference: (1) training principled Christian leaders for the church and for the world – (2) building up new local churches for new people and renewing of existing local churches – (3) working with the poor to lessen poverty – (4) eradicating the deadly diseases of poverty and improving health throughout the world.

The Strategy Committee of the Switzerland-France Annual Conference now connects both of them. In focusing upon the mission of the church «Making Disciples of Jesus Christ for the Transformation of the World», the great vision of the UMC profile «in our walk with Christ – moved by God – turned toward people» gains vitality and ambition. It thereby becomes even more explicit for what reason we are «on the way with Christ». The UMC profile has been greatly successful in stating – from the core of the gospel and in contemporary language – who we are as Methodists. The fact that I came across a Bulgarian translation of the UMC profile at the Bulgaria Annual Conference only a few months after its acceptance evidences the timeliness of these inspiring principles even across country borders.

To promote Methodist identity is closely associated with the aforementioned area of leadership responsibility, particularly in the area of theological education of pastors. After the expiration of the large – yet limited to four years – initiative of the General Board of Higher Education and Ministry (GBHEM) in support of theological seminaries in Eastern Europe, leaders from our Central Conference and other European countries met at the beginning of 2006 on the initiative of Bishop Bolleter. There we laid the cornerstone for a new conception – the «Methodist e-Academy» – which began its testing phase last autumn with

its first course. This new educational program, primarily via the Internet, combines the possibilities of distance study with interactive elements and joint seminars in a central location. It unites both German- and English-speaking students throughout all of Europe. The future potential of this educational form is evidenced by interest both within the church in the aforementioned General Board, as well as by the response from ecumenical partners.

I am engaged in two further, similar initiatives in the general church, beyond the Central Conference. As to the first: after my election as bishop, I have continued to chair the Geneva consultation for educational issues in French-speaking Methodism. If one of the largest languages in worldwide Methodism has been step-motherly handled, that has been French. Since the Methodist Church of the Ivory Coast joined the UMC, French has become the second most common language in the denomination, even before Spanish. Until now, the Geneva consultation has been the only place where common concerns of French-speaking conferences in the UMC could be addressed and advanced. The numerically small French-speaking sector in our Central Conference is very engaged in this platform. In a time of increasing migration, such cross-national cooperation has become increasingly important. A small side effect: still in this year, two Paris local churches which were established by

Methodists from the Ivory Coast will be transferred to the Switzerland-France Annual Conference.

As to the second: I am a member of a Task Force on Theological Education and Spiritual Formation. This is part of the mandates which bishops in active service divide among themselves, on the level of the general church. Here many threads converge, amongst others those which I tie together within the scope of the «Methodist e-Academy» in Europe and the Geneva consultation for French-speaking Methodism. For the next General Conference in 2012, the Task Force hopes to present an overall strategy for theological education in our church, for areas both inside and outside of the USA.

Back to our Central Conference: Conferences also belong to our Methodist identity. However, they do rarely elicit great happiness. Much at these Annual Conferences is perceived as tedious. Over the past years in the Switzerland-France Annual Conference, for example, this has led to a renewed form of giving reports, an increasingly future-directed view, the introduction of main focus themes, and reduced time for reports. Positive changes have come about. I gladly promote such processes, also in other conferences. In this way in the Czech and Slovak Republics Annual Conference, for example, we have done away with repeating reports which have already been given in District

Conferences in each of the two countries. We increasingly work on topics of main focus and on incentives which have an interest and meaning for the future for both countries. Annual Conferences are important places of encounter, joint advice, and for clarification of common orientation and goals for the future. Where that is increasingly successful, Annual Conferences will become more important. By the way, this also applies similarly to the sessions on the other levels of the District, Central and General Conferences.

4. The Mission of the Church and our Connectional Network

Four years ago, I named a fourth focal point for my service: «To strengthen the connection within the church for the benefit of an effective ministry in the world». Connection within the church in a connexial structure is rightly and consistently mentioned as a Methodist characteristic. But it has, like every organizational structure, the danger to become an end in itself and to become preoccupied with itself through new duties. However, it has had from its origin a serving function: on the one side as a service to unity, and on the other side as an empowerment for a more effective service in the world.

As the Methodist church, we are neither a loose interconnection of local churches nor a nationally organized church. We rather try to live unity first in a worldwide relatedness in our Methodist connection, well aware of a still larger unity of all Christians to whom we are called. The office of bishop includes the mandate to this double unity within our own church as well as in the cooperation of churches which together form the Body of Christ. Thus, my service

is not limited to the Central Conference of Central and Southern Europe. In the scope of the worldwide church and of the Council of Bishops, I have been elected for the term 2008-2012 as the chair of the Standing Committee on Central Conference Matters. This committee is charged with, among other things, developing proposals for the 2012 General Conference regarding where and how many new episcopal areas should be established outside of the USA based on strong church growth. It is also engaged in the further process of changing the overall church structure, as commented upon in this year's report about the General Conference given to our Central Conference. In addition, I work as a representative from outside of the USA in a small study group of the Council of Bishops which is revising a foundational document from the 1980's entitled «In Defense of Creation – the Nuclear Crisis and a Just Peace». The new foundational document deals with the three large threats for the life of all people: nuclear weapons and other weapons of mass destruc-

tion, global warming, and poverty. Hearings with experts and forums in the church contribute to the development of the foundational document. At the same time, they prepare for the debate over it after its release.

The connectional structure performs a unifying service within our church. The fundamental body in the UMC is neither the local circuit nor the worldwide General Conference, but rather the Annual Conference. The latter unites the local churches and circuits in its region. It has the duty of equipping the local churches for ministry and of promoting the building up of the church in the entire conference area. Thus, in a time in which individualization is increasing not only in West Europe, the connectional structure is important for creating mutual agreement along priorities so that the mission is carried out.

«There shall be annual conferences as the fundamental bodies of the Church...» (Art. 11)

«The purpose of the annual conference is to make disciples of Jesus Christ for the transformation of the world by equipping its local churches for ministry and by providing a connection for ministry (Connectio) beyond the local church; all to the glory of God.» (Art. 601)

The office of bishop is also a service toward unity. The bishop unites in his person

what the Central Conference represents in its meetings: to unite Annual Conferences together as the fundamental bodies of the church so that they move on together and support each other in their mission. The episcopal area of Central and Southern Europe was and is a peculiar body. Nowhere else in our church can there be found so many various countries, languages, cultures, religious backgrounds and political systems. Most Annual Conferences in this Central Conference are very small. On the basis of their size, they are often only Provisional Annual Conferences. Other than the gospel and the Methodist background, there are not any common unifying bases, certainly not in governmental structures, culture or language. All the more important is the Methodist connectional bond. The bishop becomes a bridge builder between countries and conferences. Stated in a modern way, I see myself as one who ties together a network. Initiatives, ideas, and persons from one country can become fruitful in issues and needs from another country. The bishop ties this network both within the Central Conference as well as beyond in the worldwide UMC. It is wonderful that others help to tie this network within the multifaceted Methodist connection, and that this connectional network is spiritually strengthened through the prayer of many.

The connectional structure should empower a more effective mission in the

world. The mission to make disciples of Jesus Christ does not serve the survival of the church nor a church-related end in itself. It aims at transforming the world. However, the world transforms itself entirely on its own. It does not wait for Christians to engage themselves with it or not. The world does not remain how it was. And this transformation takes place very rapidly, in the former Communist countries even faster than in Western Europe. Secularization, postmodernism, individualism, hedonism, materialism, and capitalism are only a few catchwords which can be enumerated to describe the societal situation in Europe. They are interrelated. They are in many ways mirror images of each other from various perspectives.

As for the changes which, in my view, challenge the most the mission in our Central Conference, I count among the following:²

(1) The western consumer society has overrun the former Communist countries in eastern Central Europe and in the Balkans. The political change was desired, but initially only very few profited; the others were laid flat and rolled over underfoot. In most countries, a second phase has presently begun in which the newly built consumer avenues and consumer temples have become large attractions that everyone drools over; material advancement becomes the pre-eminent aim in life. Frenetic lust for life as well as mortal fright of death

take the upper hand where there is only the «Here and Now».

(2) Through the eastern European expansion of the European Union, five additional countries of the Central Conference have become members of the EU. More countries in the western Balkans would like to join the EU. Discussions regarding a Mediterranean union also include Algeria and Tunisia in North Africa. Such initiatives on the political parquet deal not only with economic questions, but also with the establishment of common, binding governmental legislation and the meaning of basic Christian values in societal cooperation.

(3) Young people grow up in an entirely different world as the one which shaped their parents. In eastern Central Europe and in the Balkans, they have the impression that it is excessively exaggerated when their parents tell about how difficult life was in Communist times. Bridges between the generations become thinner. There is, although, excellent work in the church among children. But will it also be successful in forming youth and young adults into disciples of Jesus Christ, giving them their place in our local churches, and allowing their engagement in the mission of the church to become fruitful?

(4) Europe not only becomes more multi-cultural; it also becomes multi-religious. People from countries both within and outside of Europe live among us. Migration streams continue to increase. Living

² See Attachment 2 with selected figures and tables from: Paul M. Zulehner / Miklós Tomka / Inna Naletova, *Religionen und Kirchen in Ost(Mittel)Europa: Entwicklungen seit der Wende.* (© Schwabenverlag, Ostfildern, 2008, pp. 89/90/196.)

together becomes more demanding. As Christians, we must to a great extent still learn to be able to enter into conversation about different beliefs and to live our faith in a liberating-witnessing manner, but never instructive-pressuring, and to do so in word and deed. We in Europe must still learn to live respectfully with a Muslim minority among us. Conversely in Northern Africa, the Christian presence elicits fear, and it remains a challenge for the churches and its members to be allowed to live out their Christian faith in adequate ways for the good of their respective countries.

The world transforms itself on its own. How do we transform the world as people who are disciples of Jesus? The Social Principles, which the UMC has always updated for one hundred years, state basic convictions which should define concrete actions. Cooperation in the Community of Protestant Churches in Europe (CPCE) as well as with other churches in ecumenical bodies allows that we, as a numerically small church, are able to participate in structural-societal matters, for example on the national level in cooperation with other Protestant churches or ecumenical working groups/church councils, and on the European level in the current discussions in Brussels through the Conference of European Churches (CEC). At the same time, each individual local church has an impact on this world through its vibrancy in the community, for example in sympathy

toward fellow men and women, in social work projects, in public relations and in the personal engagement of its members in politics and society.

To live Methodist connection for the benefit of an effective mission in the world is related to lived-out solidarity. Thus, the network for mission and social work of the Switzerland-France Annual Conference has also programmatically taken the name «Connexio». Connexio, Fund for Mission in Europe, worldwide organizations of the UMC, local church partnerships and behind it innumerable Methodists all over the world carry their share of the burden in our Central Conference through financial contributions. We will hear still more about that during these days. Without the large solidarity that many Methodists in Western Europe live out, the work in the eastern countries would not be possible. At the same time, the consciousness in eastern Central Europe and the Balkans is awakened to the fact that church members not only can and want to remain receivers, but rather add something themselves. Financial contributions are increasing in many countries in eastern Central Europe and the Balkans in rewarding proportions, even if we are still far away from financial self-support. Whom we follow with our life is especially shown in how we handle our wealth. A basic human constant wants first to have more for one's self before one can begin to share. Therefore, to become good

stewards of the diverse gifts of God belongs to the important learning processes which we as individuals, as local churches and as a Church must practice in our discipleship. I hope that you all count yourselves among rich men. Because rich are those who share talents, material contributions, time, and love in order to make others rich.

It gives me great gratitude to see in how many places Methodists advocate for the good of others as disciples of Jesus Christ. Local church members give language courses and private tutoring for foreign families and their children. Others are engaged in politics. Pastors offer Bible study groups in foreign languages to the extent that they are able. Young adults donate time and love in children's and youth work in which most who participate are not from Methodist families. A church member attends to her neighbor in her life experiences and questions regarding God and the world. Methodists in the USA use the little vacation time that they have to renovate and rebuild one of our old buildings. From a partnership between a local church in the USA and a local church in Slovakia, a common mission develops in a third country in Central America. More examples could be given. We do not have to take it upon ourselves to change the whole world, but who precisely are the people for whom we do good? And what are the structural concerns in which we engage ourselves for the good of the world?

«...Whenever United Methodism has had a clear sense of mission, God has used our Church to save persons, heal relationships, transform social structures, and spread scriptural holiness, thereby changing the world. ...» (Art. 121)

«... The church is either faithful as a witnessing and serving community, or it loses its vitality and its impact on an unbelieving world.» (Art. 129)

The mission «Making Disciples of Jesus Christ for the Transformation of the World» develops in the most different of forms. But its most conspicuous appearance is in the local churches. If discipleship is not lived out in word and deed, the local church has failed at its quintessential purpose. I thank all in our church that live out this mission in the local church, in the Methodist network, and in society. In the deepest sense – from our faith – it is to be a mission that we live to the honor of God. Making disciples of Jesus Christ not only has the important goal of transforming the world, but ultimately serves to praise God who created and loves the world. So I would like to conclude with the Bible passage from which I quoted a verse at my consecration four years ago:

«For this reason I bow my knees before the Father, from whom every family in heaven and on earth takes its name. I pray that, according to the riches of his glory, he may

grant that you may be strengthened in your inner being with power through his Spirit, and that Christ may dwell in your hearts through faith, as you are being rooted and grounded in love. I pray that you may have the power to comprehend, with all the saints, what is the breadth and length and height and depth, and to know the love of Christ that surpasses knowledge, so that you may be filled with all the fullness of God. Now to him who by the power at work within us is able to accomplish abundantly far more than all we can ask or imagine, to him be the glory in the church and in Christ Jesus to all generations, forever and ever. Amen.» (Eph. 3:14-21, NRSV)

Appendix

Statistical Information of the Central and Southern Europe Central Conference:

Country	Local Churches	Professing Members	Total Members + Friends	Ordained Elders in Active Ministry	Pastoral Members in Active Ministry
Albania	3	-	~150	0	2
Algeria	4	-	-	0	4
Bulgaria	34	-	~2700	6	21
France	20	1173	1704	14	16
Croatia	1	-	-	1	1
Macedonia	14	-	~5000	3	8
Austria	8	726	1409	6	7
Poland	38	2160	2687	19	25
Switzerland	118	6533	10664	62	81
Serbia	14	470	731	4	12
Slovakia	13	184	466	7	14
Czech Republic	27	698	1228	13	19
Tunisia	-	-	-	1	1
Hungary	29	375	1333	11	13
Total:	175	12319	28072	146	224

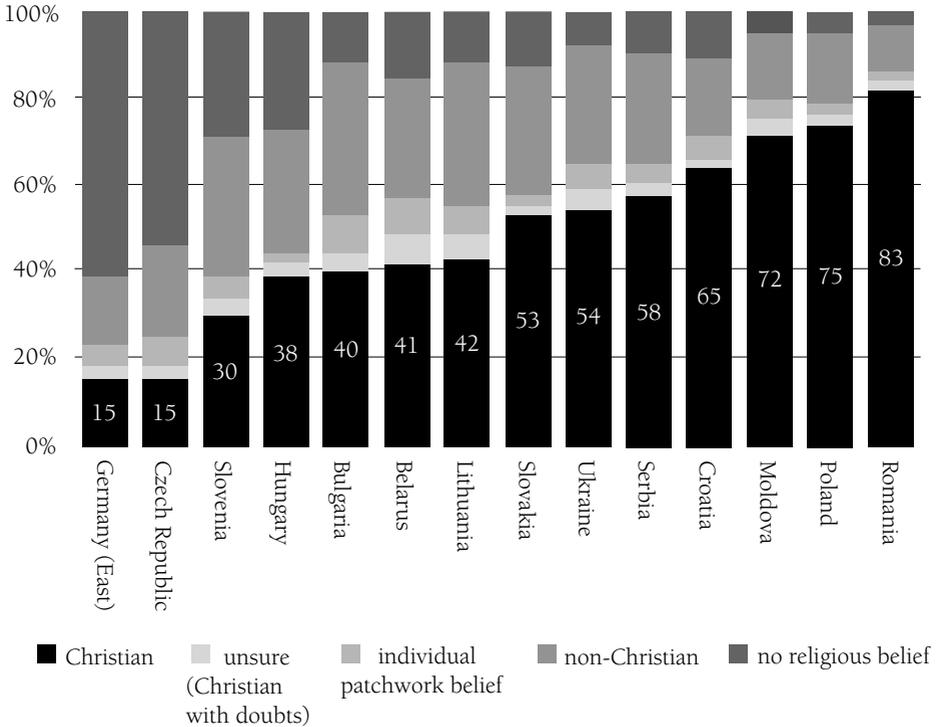
(Standing as of Annual Conference 2008)

The following illustrations and tables were taken with the publisher's kind approval from the book:

Paul M. Zulehner / Miklós Tomka / Inna Naletova, *Religionen und Kirchen in Ost (Mittel) Europa: Entwicklungen seit der Wende.* © Schwabenverlag, Ostfildern, 2008, pp.89/90/196.

ILLUSTRATION 31:

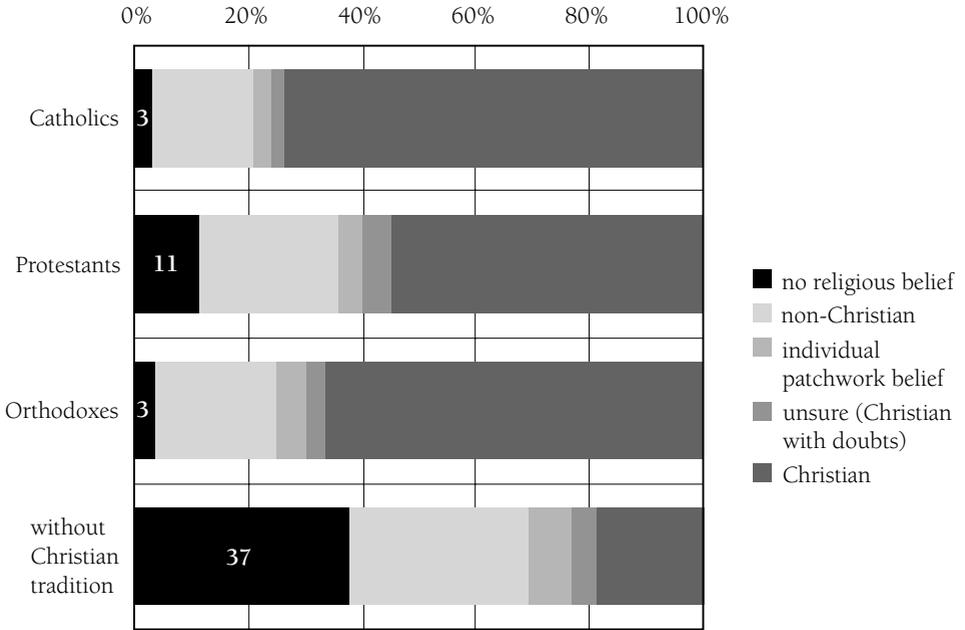
Types of religious belief or lack of it in each country (ibid. p. 89)



Aufbruch 2007

ILLUSTRATION 32:

Types of religious belief or lack of it in each tradition (ibid. p. 90)



One question asked on the questionnaire (ibid., p.196):

«Was there a turning point in your life in which you (additional language added for those who indicated themselves in the previous questions as totally non-religious: «at least temporarily») found a new and personal relationship to religion?»

TABLE 68: Turning point (in percentage) (ibid., p.196)

	there has been a turning point
strongly religious	49
quite religious	34
neither – nor	17
quite non religious	16
strongly non religious	6
all	29

Aufbruch 2007